

Die Herren von Frick und ihre älteste Burg

Autor(en): **Müller, Albin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **4 (1942)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Herren von Frick und ihre älteste Burg.

Von Albin Müller.

1.

Der schön gelegene Marktort Frick war schon im Hochmittelalter das Zentrum des Fricktals im engeren Sinne. In strategisch, verkehrsgeographisch und wirtschaftlich dominierender Lage, bildete er gewiss das Kernstück der alten Grafschaft, die von den benachbarten Grafen von Homberg-Tierstein vom 11. bis zum 15. Jahrhundert verwaltet wurde. Der Name Fricktal zeugt heute noch von der einstigen Bedeutung Fricks als jurisdiktionellem und politischem Mittelpunkte des Landes «unter dem Homberg». Wenn sonst von den Hombergern die Rede ist, so spricht man gewöhnlich vom markantesten und weit über seine Heimat hinaus wirkenden Gliede dieser Familie, dem kaiserlichen Reichsfeldhauptmann und Beamten, dem Minnesänger und Preussenfahrer Werner von Homberg, der sowohl durch seine ritterlichen Taten, als auch durch seinen Frauendienst die Zeitgenossen entzückte. Er war ein glänzender Vertreter jener ritterlich-höfischen Kultur, die damals ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte. Dieser Werner von Homberg war ein später Nachfahr des alten Hombergergeschlechts, nur durch das Blut seiner Grossmutter mit diesem verwandt, sonst aber ein Froburger. Wohl nannte man sich von Homberg, aber nach der Feste Neu-Homberg am Hauenstein ob Läuelfingen. (Georg v. Wyss, Graf Werner von Homburg. Mitt. der Ant. Ges. Zürich. Bd. XXIV. 1860.)

2.

Die fricktalische Homburg, von der in diesem Aufsatz die Rede sein soll, stand auf einem Vorsprung des ausgedehnten Tiersteinberges, in beherrschender Lage südwestlich von Frick. Der schöne Aussichtspunkt zeigt heute nur noch ganz spärliche Ueberreste einer ehemaligen Burganlage: Am Osteingange eine kleine, halbverschüttete Mauer. Hingegen ist der doppelte Burggraben, der die Feste auf der einzig gefährdeten Seite beschützte, wohl erhalten. Ein Teil des Mauerwerkes fiel beim grossen Erdbeben von Basel oder auch später über die steilen Felswände der «Eihalde»; denn man fand in der Tiefe verschiedene Baufragmente.

Die Burg wurde in den Jahren 1869, 1882 und 1884 vom ehem. Pfarrer Müller in Wittnau und vom bekannten Forscher E. L. Rochholz erforscht. (Die Homberger Gaugrafen des Frick- und Sissgaues. Geschichte und Urkunden von 1041—1554. Argovia XV. Aarau 1886.) Die Ausgrabungstechnik, über die man heutzutage verfügt, war damals noch nicht bekannt, sodass die Resultate dieser verdienstlichen Untersuchung begreiflicherweise nicht vollständig sind. Immerhin erlauben die Funde, die sich heute im Gewerbemuseum in Aarau befinden, gewisse Schlüsse für die Entstehungszeit der Anlage. Die interessantesten Baufragmente sind wohl eine romanische Mittelsäule eines Rundbogenfensters mit einem einfachen aber schönen Kapitäl, sodann «zwei kleinere Säulen aus rotgelbem Sandstein, Mittelposten eines geteilten Rundbogenfensters.» Daneben finden sich mehrere gut erhaltene Fundstücke, die dem gotischen Baustil angehören; darunter drei Fensterspitzbogen mit Masswerk, ein Dachshund, der als Ballustradenträger diente, sodann zwei Hoch-



Ruine Tierstein

reliefe, welche die beiden Wächter am Grabe Christi darstellen; «der eine im Kriegsmantel mit der Partisane, schlafend, der andere geharnischt, erhebt sich und deckt das Auge.» (Argovia 15. p. 7.) Für all diese Architekturen und Figuren hat das Fricktal und seine Umgebung die verschiedenen Sandsteinarten geliefert.

Die Schicksale der Burg sind bald erzählt. Die romanischen Architekturen lassen vermuten, dass ihre Erbauung in der Frühzeit des Burgenbaues, wohl in das 11. Jahrhundert zurückgeht. Mit dieser Annahme deckt sich auch die urkundliche Ueberlieferung. Der Name findet sich zum erstenmale im Jahre 1085: Ein Rudolf von Homberg erscheint in einem Schriftstück als Schirmvogt des Klosters St. Alban zu Basel. Im allgemeinen ist uns über Bau, Anlage, bauliche Entwicklung solcher Burgen des Früh- und Hochmittelalters nicht viel überliefert. Das trifft auch für unsere Homburg zu. Sie erreichte kein allzu hohes Alter; denn sie wurde ein Opfer des grossen Erdbebens von Basel, das im Jahre 1556 auch das Fricktal schwer in Mitleidenschaft zog. In der Chronik der Stadt Zürich wird erzählt, wie damals auch die Burgen unserer Gegend zusammenfielen, und die grossen Verluste, welche viele Geschlechter damals erlitten, mag eine der Ursachen ihres Niederganges gewesen sein. Es heisst in diesem Bericht: «An Sant Lucastag (18. Okt.) zuo herbest kam diu gross erbidem, daz vil stett und burg nider fielent und grosser Schade beschach. . . Es fielent ouch diu festi Honberg . . es fielent Kienberg, Varns-

burg, Thierstein . . . » Eine Basler Chronik weiss noch zu berichten: «Do lag ein Burgfrouwe von Frick in kintzbett, und als das hus fiel, do fiel die kindbet-
terin mit dem hus herab in die halden uf ein Boum, und ihr magt und das kind
in der wagen, und beschach in allen drien nüt, daz ze klagen wär.» Die Dör-
fer litten wohl nicht so stark; denn ihre Holz- und Stroh Häuser hielten besser
stand als die festgemauerten Burgen, die zudem an exponierten Lagen stan-
den.

Bis zum Jahre 1225 gehörte die Burg dem alten Geschlechte der Grafen
von Homberg, das in diesem Jahre ausstarb. Dann gelangte sie durch Erb-
gang an das Haus Habsburg und als Pfandschaft längere Zeit in die Hände
des Markgrafen Rudolf von Pforzheim, der sie weiter verpfändete oder einen
Vogt auf der Burg hatte. Zur Pfandschaft gehörte der grosse Zoll zu Frick, wel-
cher, der ansehnlichen Pfandsumme von 500 Mark Silber entsprechend, wohl
ordentlich ergiebig war. Ferner gehörten dazu verschiedene Kirchensitze und
Eisenerzgruben, die damals in unserer Gegend betrieben wurden. Längere
Zeit befand sich die Burg sodann im Pfandbesitz der Grafen von Laufenburg,
einem Geschlecht, das dem Niedergange zusteuerte. Oesterreich nimmt sie im
Jahre 1546 wieder zurück. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts ist die Homburg in
den Händen des Pfandherren von Rheinfelden, des Ritters Heinrich Gessler,
dann gelangte sie an den reichen Basler Jakob Zibol, noch später an die Her-
ren von Eptingen, die sie im Jahre 1464 mit Einwilligung der Herzoge von
Oesterreich an die Stadt Basel verkauften, endlich im Jahre 1554 wieder an
Oesterreich, das sie bis zum Jahre 1805 im Besitze hatte.

Interessant ist, dass die Urkunden auch nach 1556 die Burg oft in einer
Art erwähnen, als wäre sie gar keine Ruine, sondern noch erhalten. Wenn wir
nicht unwiderlegliche Zeugnisse von ihrer Zerstörung besässen, so könnte man
glauben, sie wäre noch unversehrt. So lesen wir etwa: «unser Vesti Homberg»,
«Burg und Vesti Honberg». Wohl heisst es hin und wieder: «der burgstall alten
Homberg»; aber unter dem Namen Burgstall kann man nach damaligem
Sprachgebrauch sowohl die Burgstelle und Ruine, als auch die bewohnte Burg
verstehen. Deutlich unterscheiden die Urkunden unsere Fricktaler Homburg
von der Neu-Homburg bei Läufelfingen. Einmal sind beide miteinander ge-
nannt: «diu beiden vesten Homberg.» Unsere Homberg wird meist deutlich als
«alte Homburg» bezeichnet. Dass sie im Jahre 1556 zerstört wurde, kann aber
nicht bezweifelt werden, wenn wir auch den Chroniken nicht trauen würden:
denn wir haben eine Urkunde von 1559, die also drei Jahre nach der Kata-
strophe ausgestellt wurde, in welcher der Plan erwogen wird, die zerfallene
Burg um die Summe von 100 Mark Silber wieder aufzubauen. Darin wird aus-
drücklich gesagt: «als unser vesti Homberg zervallen ist von dem ertpidem . . . »
Man hat bis jetzt immer angenommen, der Plan sei nicht ausgeführt worden.
Doch dürfte die Tatsache, dass sie in den Urkunden gewöhnlich «alte vesti
Homberg» genannt, ferner lange Zeit nachher keine Andeutung gemacht wird,
dass sie eine Ruine ist und auch die Pfandsumme nach 1556 mindestens so viel
beträgt wie vorher, die Vermutung aufkommen lassen, der Wiederaufbau wäre
doch ausgeführt worden. Würde diese Annahme zutreffen, so würde für die
Homburg eben auch gelten, was für die benachbarte Burg Tierstein, dass sie
nämlich viel länger bewohnt war, als bisher angenommen wurde.

**Wegenstetten mit Tiersteinberg**

Nr. 6231 BRB 3. 10. 1939.

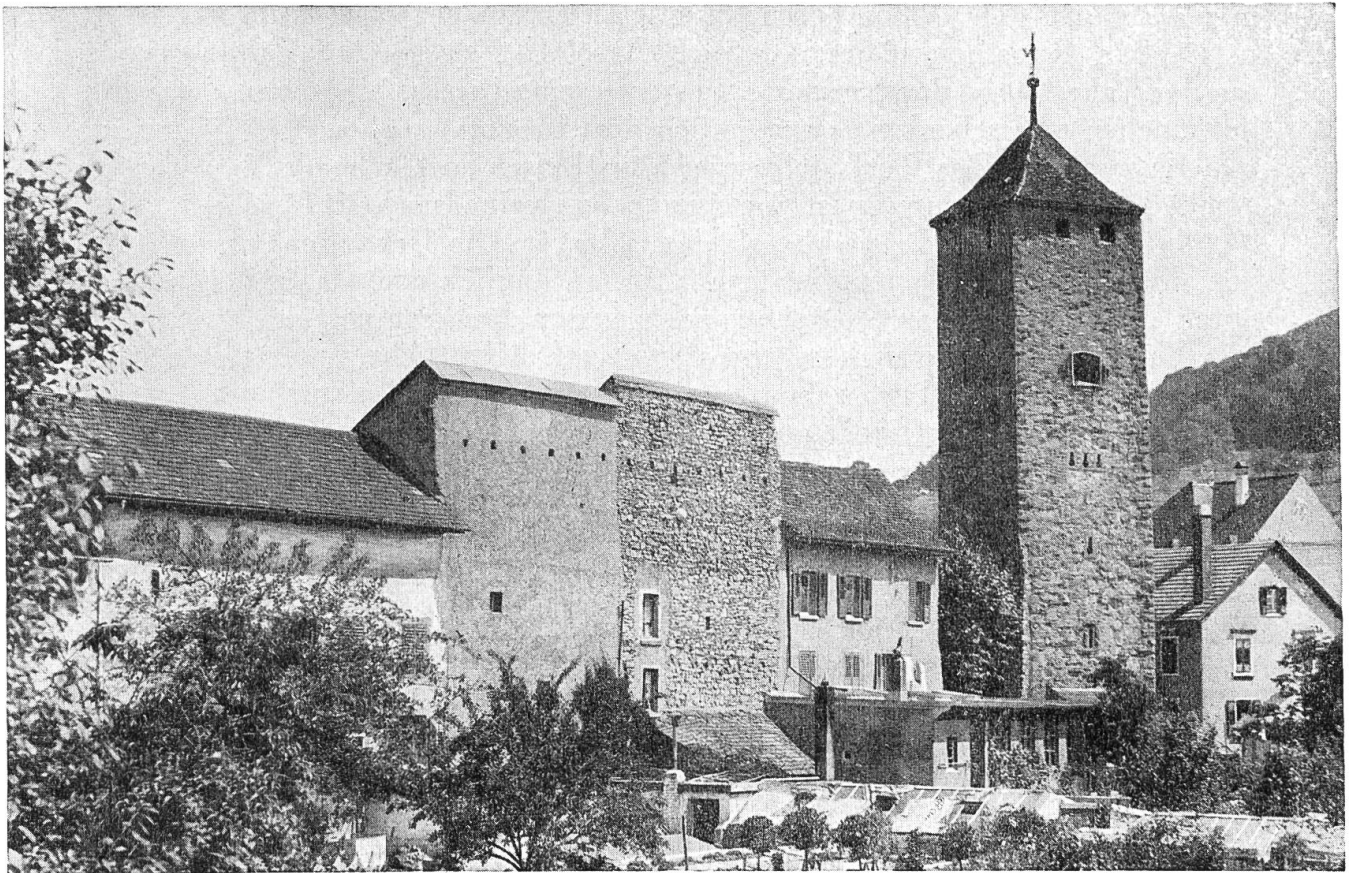
Im 15. Jahrhundert hingegen war die Burg eine Ruine; denn in einem Güterverzeichnis von 1486 wird ein Zins aufgezählt «bei der öden Burg zu Wittnow», was offenbar nur auf die Homburg bezogen werden kann. Sollte nach dem Erdbeben ein Wiederaufbau stattgefunden haben, so wäre sie dann im 15. Jahrhundert auf eine uns unbekannt Art zugrunde gegangen. Das Rätsel könnte vielleicht durch eine vollständige Ausgrabung endgültig gelöst werden.

5.

Nachdem wir die wechselvollen Schicksale der alten Homburg verfolgt haben, wollen wir etwas sagen über ihre Gründer und ältesten Bewohner. Um das Jahr 1100 herum nannten sich die Grafen im Frickgau meistens nach dem Homberg, einige Male auch nach dem benachbarten Thierstein. Im 12. Jahrhundert teilte sich das Grafenhaus in zwei Zweige, von denen sich ziemlich sicher der ältere Grafen von Homberg und der jüngere Grafen von Tierstein nannte. Als man in den Jahren 1934/35 die Ruine Tierstein ausgrub (Argovia, Jahresschrift der Hist. Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. 47), ergab sich nämlich die überraschende Tatsache, dass diese Burg nicht so alt war, wie man vermutet hatte. Die Ausgrabungsergebnisse lassen mit grosser Wahrscheinlichkeit erkennen, dass gewisse Baufragmente, die man auf der Homburg gefunden hat, älter sind als die Ueberreste auf Tierstein. Dieser Tatsache steht nun allerdings entgegen, dass die Bezeichnung «Grafen von Tierstein» schon für das Jahr 1082 vorkommt. Daraus könnte man schliessen, dass die Feste schon

im 11. Jahrhundert erbaut wurde. Die Ausgrabung hat aber ergeben, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden ist. Die Urkunde, in welcher zum Jahre 1082 die Tiersteiner genannt werden, ist ein Bestandteil der Gründungsgeschichte des Klosters Muri, der sog. Acta Murensia, die in der Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben wurden (Herausg. in den Quellen zur Schweizer Gesch. III. Basel 1885). Es ist nun möglich, dass der Verfasser den ursprünglichen Namen «von Homberg» in «von Tierstein» verbessert hat, weil gerade in jener Zeit der Name «von Tierstein» (mit der Erbauung der neuen Burg) aufkam. Auch ein andermal sagt er «von Tierstein oder Homberg.» Wir dürfen wohl mit guten Gründen annehmen, dass die Homburg die ältere Feste und somit auch das Stammschloss der Grafen von Homberg-Tierstein ist. Die Grafen werden auch zweimal «Grafen von Frick» genannt. Wenn die Urkunden, in welchen diese Bezeichnung vorkommt, auch nicht unverdächtig sind, so kann es trotzdem keinem Zweifel unterliegen, dass der Schwerpunkt der Hombergermacht in und um Frick gelegen war. Diese, dem Hochadel angehörige Familie, hatte in Frick grossen Grundbesitz und zahlreiche Rechte gerichtsherrlicher Natur. Der Name Frickgau, dessen Grafen sie waren, beweist ja, dass Frick in jener Zeit der administrative und gerichtsherrliche Mittelpunkt des Gaus war. Auch die Kirche von Frick war wohl ursprünglich Eigentum der Homberger gewesen. (Ueber die verschiedenen Homberger Kirchen: Mittler Otto, Kath. Kirchen des Bistums Basel. p. 74ff. Basel 1957.) Es scheint überhaupt, dass diese Dynastie von der Institution der Eigenkirche kräftigen Gebrauch gemacht hat. So gelten sie als die Gründer der Gotteshäuser von Frick, Oeschgen, Herznach, Wittnau und Wölflinswil. Auch nachdem das Eigenkirchenrecht dem Kirchenpatronat hatte weichen müssen, war der Inhaber des Patronats wohl noch immer der Kirch-Herr und die Kirchensätze stellten eine beachtliche Einnahme dar. Da nun Frick die älteste und grösste Landpfarrei des Dekanates Frickgau war, trug sie auch am meisten ein. Aus diesem Grunde wurde offenbar bei der Teilung in eine Linie Homberg und eine Linie Tierstein auch eine Teilung des Kirchensatzes vorgenommen; der eine hiess: «Frick von Homberg», der andere «Frick von Tierstein.» Es gab darum auch zwei Geistliche; einer nannte sich «von Homberg», der andere «von Thierstein.» So spiegeln sich in den Fricker Kirchenverhältnissen die dynastischen von Homberg-Tierstein.

Den Frickgau erhielten die Homberger vielleicht als Rechtsnachfolger der Lenzburger, die noch im Jahre 1064 als Frickgaugrafen bezeugt sind. Es wurde schon vermutet, dass der älteste Rudolf von Homburg eine Tochter der Lenzburger heiratete und auf diese Weise die Grafschaft erwarb. Das ist aber unwahrscheinlich, denn die beiden Häuser waren in der fraglichen Zeit politische Gegner. Die Frage kann vorläufig nicht beantwortet werden. Der Frickgau enthielt anfänglich sehr wahrscheinlich eine Dreiteilung; er war in 5 Hundertschaften eingeteilt: Homberg, Laufenburg und Bözberg. (A. Gasser, Entstehung und Ausbildung der Landeshoheit im Gebiet der Schweiz. Eidgenossenschaft. Aarau 1950. p. 227ff. W. Merz, Die Burgen des Sisgaves, IV p. 117.) Jede Hundertschaft hatte mindestens eine Gerichtsstätte und einen Gerichtsplatz. Das zentral gelegene Frick darf als Sitz einer solchen Dingstätte angenommen werden; denn die Bezeichnung des Gaus nach seiner Dingstätte ist eine bekannte Erscheinung. Die Gerichtsgewalt, welche die Grafen von Homberg in



Stadtmauer Laufenburg

ihrem Gau ausübten, verschaffte ihnen gewisse Einnahmen, aber die Haupteinkünfte brachte ihnen ihr Grundbesitz. Ferner hatten sie in vielen Ortschaften des Hombergeramtes «Vogtleute», d. h. Bauern, welche sich freiwillig oder gezwungen in ihren Schutz begeben hatten und dafür gewisse Abgaben entrichteten. Neben den Hombergern gab es aber in unserm Gebiet noch viele andere Grundbesitzer und Vogtherren. So hatten die Habsburger schon im 11. Jahrhundert Grundbesitz im Fricktal. Man weiss das z. B. aus einer Urkunde vom Jahre 1064, wo habsburgische Güter in Frick genannt werden. (Alois Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten. Innsbruck 1887. p. 4.) Auch verschiedene Klöster besaßen im Homburgergebiet Land und Leute, so das Kloster Säkingen. Da wäre namentlich Hornussen zu nennen, wo ein klösterlicher Dinghof lag. Aus spätern Quellen können wir erkennen, dass zwischen der Grafschaft Homberg und den Leuten von Hornussen oft Streitigkeiten ausbrachen wegen der Besteuerung der Einsassen. (Ungedr. Urkunde aus einem Copialbuch des Stiftes Säkingen. Mitg. v. Archivar Friedrich Jehle, Säkingen.)

4.

Die Schicksale der Homburgerfamilie waren eng verbunden mit dem bischöflichen Hochstift zu Basel; denn die Grafen waren Schirmvögte des Bischofs. Als solche treffen wir sie in zahlreichen Urkunden. Aber die früheste Spur eines Zusammenhanges zwischen dem Homberger Grafenhaus und dem Bischof von Basel finden wir vielleicht in dem wertvollen Christusrelief, das

man im Jahre 1904 in der Verenakapelle zu Herznach fand. (Mittler a. a. O., p. 49; Bär, Kunstdenkmäler der Stadt Basel I.) Der Bischof Landelous, der um das Jahr 950 in Basel regierte, liess, wie eine Inschrift bezeugt, dieses Relief machen und schenkte es vermutlich dem Frickgaugrafen, dem die Verenakapelle gehörte. Das Werk stellte eine künstlerisch hochstehende, leider stark beschädigte Arbeit dar; es ist das einzige durch eine Inschrift für das 10. Jahrhundert beglaubigte Steinbildwerk der Schweiz. Die Urkunden lassen erkennen, dass die Grafen gegenüber dem Stifte anfänglich eine starke Gewalt ausübten. Sie vertraten das Gotteshaus nach aussen, besaßen gewisse Rechte über sein Eigentum und versuchten vor allem auch öffentliche und private Herrschaftskompetenzen über die Gotteshausleute auszuüben. Es entspann sich darum in jener Zeit ein heftiger Kampf zwischen den Hombergern und dem Bischof, der urkundlich zu verfolgen ist. Schon im Jahre 1120 wird in einer Urkunde erklärt, der Bischof habe das Recht, einen als Vogt gesetzten Laien zu entfernen und durch einen andern zu ersetzen, wenn er an den Besitzungen und Leibeigenen des Stiftes Gewalt ausübe. Dass der Vogt damals noch bei Veräusserung von Kirchengut mitzusprechen hatte, geht daraus hervor, dass deutlich erklärt wird, der Bischof habe mit ausdrücklicher Zustimmung seines Vogtes, des Grafen von Homberg, gewisse Güter und Rechte verkauft. Die Glanzzeit der ältern Homberger mag in jene Zeit fallen, wo sehr wahrscheinlich ein Homberger selber den Bischofssitz von Basel inne hatte. Schon gegen das Ende des 12. Jahrhunderts beginnt der Niedergang. Die Auseinandersetzung mit dem Bischof von Basel endigte mit dem Verlust der Basler Kirchenvogtei. Um 1190 herum muss der Kampf entschieden worden sein; wir hören von einem abgesetzten und einem neugewählten Vogt. Der Abgesetzte kann nur der Homberger gewesen sein. Aus einer Urkunde erkennen wir noch die Streitpunkte, um die gekämpft wurde. Es handelte sich um gewisse Einkünfte, die in der Stadt erhoben wurden und über deren Verteilung zwischen dem Bischof und dem Vogt keine Einigung zustande kam. Sodann über das Recht der Torbefestigung, die sowohl vom Vogt, als auch vom Bischof beansprucht wurde. Dieses Befestigungsrecht war damals eines der hervorragendsten Herrschaftsbefugnisse. Der Streit endigte schliesslich mit dem völligen Siege des Bischofs. Es ist keine Frage, dass der Ausgang dieses Konfliktes den Grafen von Homburg eine schwere Einbusse an Macht und Einkünften brachte. Nach der Absetzung der Homberger als bischöfliche Kastvögte dauern die Streitigkeiten noch längere Zeit an; denn die Grafen schulden dem Bischof aus den Vogteieinkünften immer noch gewisse Gelder. Auch der Bischof von Basel befand sich damals in einer misslichen Lage, verfügte er doch, dass die 67 Mark Silbers, welche der Graf von Homberg ihm oder seinem künftigen Nachfolger für die Vogtei Basel noch schulde, zur Abzahlung von Schulden des Bischofs und zur Auslösung etlicher Pfänder verwendet werden sollen, worunter der einem Dorfjuden ver setzte bischöfliche Ring besonders hervorgehoben wird.

Einer der letzten Homberger Grafen der ältern Linie war Graf Friedrich, der in den Jahrzeitbüchern von Frick und Herznach als Stifter einer Jahrzeit genannt wird. Er starb 1185. Um das Jahr 1225 starb mit Graf Werner der Letzte seines Geschlechtes. Seine Tochter wurde die Stammutter der Grafen von (Neu-)Homburg, deren bekanntester Spross der eingangs erwähnte Heerführer und Minnesänger Werner war.



Diebsturm bei Rheinfelden